

Bei Schaffung dieser Artikel, die übrigens bei der ganzen Verfassungsberatung in Weimar die letzten gewesen sind, über die man abstimmt, weil man sich über die Formulierung nur schwer einigen konnte, stellte man den Gedanken der Staatschule mit staatlichem Schulmonopol in den Vordergrund und verfolgte auch das parteipolitische Nebenziel, den Wiedereintritt der Demokraten in die damalige Regierungskoalition zu ermöglichen. Jetzt hofft man auf dem Wege über das Elternrecht vorwärtszukommen. Das heißt, daß die Erziehungsberechtigten entscheiden sollen, welche Schule das Kind zu besuchen hat, während der Staat die Möglichkeit schafft, daß alle drei Schularten zur Verfügung stehen. Es wird also sicher außerordentlich schwerfallen, einen gangbaren Weg zu finden, und wir werden daher bei der Beratung des kommenden Entwurfs mit überaus heftigen innenpolitischen Auseinandersetzungen zu rechnen haben.

## Frankreichs Organisation für den Krieg.

Generaldebatte in der Kammer.

Die Französische Kammer hat die Diskussion des Gesetzesentwurfes betreffend die allgemeine Organisation der Nation für die Kriegszeit begonnen. Der der Demokratisch-Republikanischen Partei angehörende Abg. Fabry war der Ansicht, daß man in Zukunft noch viel weiter gehen müsse auf diesem Wege. Deutschland sei zunächst in gewissem Maße entwaffnet, habe aber sehr ernste militärische Mittel sich erhalten und alle mit Deutschland hinsichtlich dessen Entwaffnungsverhandlungen geschlossenen Abmachungen hätten auch viele Meinungsverschiedenheiten bestehen lassen.

Der radikale Abgeordnete Meunier fragte, ob im Falle eines neuen Einfalls die Räumung des Gebietes, auf das sich der Einfall erstreckt, durch die Zivilbevölkerung fakultativ oder obligatorisch angeordnet werde und welche zivilen oder militärischen Autoritäten diese Räumung anordnen.

Kriegsminister Painlevé antwortete darauf, er könne die Versicherung geben, daß die vom Abg. Meunier angeregte Frage vom Obersten Rat für die nationale Verteidigung ernsthaft geprüft worden sei und daß je nach den Ereignissen verschiedene Lösungen ins Auge gefaßt worden seien, um die Zivilbevölkerung vor den Schrecken des Krieges zu bewahren.

Abg. Chaflanet (Soz.) lenkt die Aufmerksamkeit des Parlaments auf die wirtschaftliche und finanzielle Organisation nicht nur in Kriegzeiten, sondern bereits in Friedenszeiten. Hierauf wurde die Generaldebatte geschlossen.

## Die Bergarbeiterkundgebung gegen Baldwin.

„Gebt ihm einen guten Stein.“

Die Kundgebungen von Bergarbeitern in Monmouthshire gegen den Premierminister Baldwin, der dort aus Cardiff zu einem Besuchsbesuch anlässlich des Zehnjährigen eingetroffen war, erregen in der Öffentlichkeit großes Aufsehen. Wie die Blätter melden, hatten die Einwohner von Dwn von dem geplanten Besuch des Premierministers gehört und strömten in beträchtlicher Zahl zu dem Schacht. Als der Premierminister vorfuhr und aus dem Wagen stieg, wurde er mit Steinen empfangen, die noch stärker wurden, als er wieder abfuhr. Einige Bergarbeiter riefen: „Gebt ihm einen guten Stein!“ und andere: „Wie ist's mit dem Achtstundentag!“ und „Wo ist Evan Williams?“ (der Führer der Zehnjährigen). Der Premierminister war außer sich erregt, verhielt sich jedoch vollkommen ruhig. Wie die Blätter melden, betrug die Zahl der demonstrierenden Bergarbeiter mehrere Hundert. Baldwin war ohne Hut und rauchte seine Pfeife. Eine Zeitlang standen er und seine Frau ganz allein zwischen den Bergarbeitern. Die Frau des Premierministers schien dem Weinen nahe und klammerte sich an den Arm ihres Mannes. Als der Wagen abfuhr, brachen neue Rufe aus.

Der Arbeiterführer Ben Tillett erklärte, er bedauere tief, daß inmitten der Bergwerkstatastrophe ein solcher Protest wie der der Bergarbeiter gegen den Premierminister möglich gewesen sei. Nur der Tod habe so plötzlich die brutalen Taten des Klassenkampfes in die Erscheinung treten lassen können.

## Der englische Bergbau im Jahre 1926.

In einem Artikel des Mitteilungsblattes des Handelsamtes heißt es: Durch den Bergarbeiterstreik sind schätzungsweise 146 Millionen Arbeitstage verlorengegangen. Im Jahre 1926 sind ungefähr 125 1/2 Millionen Tonnen Kohlen gefördert worden, d. h., annähernd die Hälfte der jährlichen Durchschnittsförderung während der vier vorausgegangenen Jahre.

## Die Beerdigung der Opfer der Bergwerkstatastrophe am Sonntag.

London, 3. März. Von den 28 Bergleuten, die sich in den verschütteten Stollen der Marne-Grube befanden, sind heute 24 als Leichen geborgen worden. 14 Leichen sind bereits an die Oberfläche befördert worden. Die Mehrzahl von ihnen ist bis zur Unkenntlichkeit verfaulen. Man hofft, in Kürze auch die restlichen 4 Leichen an das Tageslicht bringen zu können. Die Beerdigung der Opfer der Grubenkatastrophe wird am Sonntag stattfinden.

## Die Lage in Schanghai.

Verteidigung des Konzessionsgebietes.

„Times“ berichtet über die Lage in Schanghai: Um britisches Leben und Eigentum zu schützen, werden die britischen Truppen nicht gestattet, daß zurückgehende chinesische Truppen das Verteidigungsgebiet betreten, und werden Angriffe chinesischer Streitkräfte Widerstand leisten. Die Franzosen und die Italiener verfolgen die gleiche Politik. Die amerikanischen Seesoldaten werden ihrerseits Leben und Eigentum der Amerikaner in der Internationalen Niederlassung beschützen.

Die aus verschiedenen Teilen Chinas stammenden Meldungen, daß es in Schanghai zwischen chinesischen und britischen Truppen zu Zusammenstößen gekommen sei, werden amtlich dementiert. Es sind lediglich einige Marodeure vor ihrem Eintritt in die ausländische Konzession aufgefordert worden, ihre Waffen niederzulegen, sonst haben sich keine Zwischenfälle ereignet.

## Massenfahnenflucht im Heere Sunchuanfange.

General Sun gibt bekannt, daß seine Truppen ermüdet seien und vorübergehend nach Nord-Kiangsu zurückgezogen würden, wo er seine Armee reorganisieren werde. Einer Zentral-News-Meldung zufolge, haben sich Tausende von den Soldaten Sunchuanfanges den streitenden Kantontuppen angeschlossen, während andere einfach davonliefen und raubend und plündernd durch das Land zogen. Zwischen Wapeifu und Tchangtscholin sollen neue Meinungsverschiedenheiten bestehen. Bei Schichuan, ungefähr 50 Kilometer vor Schanghai, ist es zwischen vorgeschobenen Kantontuppen und Streitkräften Tchangtschuanfanges zu kleinen Gezechten gekommen.

## Chamberlain über die englisch-russischen Beziehungen.

London, 4. März. Im Laufe der gestrigen Unterhausdebatte ergriff u. a. auch Außenminister Chamberlain das Wort zur Frage der englisch-russischen Beziehungen. Er betonte, daß die Sowjetregierung das britische Reich mit besonderem Mißbehagen behandelte. Dies allein hätte ihn jedoch nicht zu dem von ihm unternommenen Schritt veranlassen können, wenn nicht noch andere Momente hinzugekommen wären. Wenn der Welt nicht gezeigt werde, wie stark England provoziert worden sei, würde ein Abbruch der englisch-russischen Beziehungen eine beunruhigende Wirkung auf die europäische Lage gehabt haben. Die Sowjetregierung habe sich bemüht, zu beweisen, daß die bri-

tische Regierung versucht habe, Unruhe zu stiften, um diese Unruhe gegen die Sowjets zu nutzen. Das sei jedoch unrichtig. Man müsse bedenken, daß Rußland alles getan habe, um die Unterzeichnung des Locarno-Vertrages zu verhindern. Ebenso habe Rußland Deutschland zu überreden versucht, nicht in den Bältenbund einzutreten, sondern außerhalb auf Rußlands Seite zu bleiben. Deshalb habe er der Regierung Geduld empfohlen und zur Mäßigung geraten, trotzdem England ständig in ungewöhnlicher Weise provoziert worden sei. Gleichwohl gäbe es Grenzen für diese Geduld. England habe nicht die Absicht, sich in sowjetrussische Angelegenheiten einzumischen und auch keinen diplomatischen Feldzug gegen Rußland in der übrigen Welt geführt. Rußland solle seine Politik der in der Gesellschaft der Völker üblichen anpassen und davon Abstand nehmen, die Weltbevölkerung zu fördern. Nicht die Erklärungen der Russen seien für die Engländer ausschlaggebend, sondern ihre künftigen Handlungen. England müsse sich alle Kritik vorbehalten und rufe die Welt als Zeugen für die Berechtigung seiner Klagen an. Jedoch wolle England der Sowjetregierung noch einmal Gelegenheit geben, ihr Benehmen den üblichen Regeln des internationalen Lebens anzupassen.

## Der Religionskrieg in Mexiko.

Priesterliche Handlungen durch Laien.

Erzbischof Ruiz gibt in einem Hirtenbrief bekannt, daß katholische Laien in Mexiko während der gegenwärtigen Notlage Zeremonien verrichten dürfen, die von der Kirche als Ersatz für Verabfolgung der Sakramente durch Priester und sonstige heilige Handlungen anerkannt werden.

Das Ministerium des Innern von Mexiko hat verschiedenen ausländischen protestantischen Geistlichen die Erlaubnis erteilt, Gottesdienste in Mexiko für die nächsten sechs Jahre abzuhalten. Sie müssen sich bereit erklären, während dieser Zeit eingeborene Mexikaner, die ihnen später nachfolgen sollen, zu unterrichten.

Nach einer Bekanntmachung der Regierung sind gestern in ganz Mexiko in Durchführung des Programms zur Hebung der Volkswirtschaft 500 neue Schulen eröffnet worden.

## Um das Geheimnis des amerikanisch-mexikanischen Notenwechsels.

New York, 3. März. Da sich die Regierung über den mexikanisch-amerikanischen Notenwechsel immer noch völlig ausschweigt, gehen in Washington viele beunruhigende Gerüchte um. U. a. heißt es, die Regierung wolle die Vertagung des Kongresses abwarten, um dann freie Hand zum Handeln zu haben.

Auf die Frage an den Vertreter Kelloggs, dem Unterstaatssekretär Grew, ob die Entwicklung der letzten Woche die Kriegsgefahr zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten vergrößert habe, erwiderte dieser, daß diese Frage für das Staatsdepartement undiskutierbar sei.

New York. Die letzten Hoffnungen, daß die Eigentumsbill noch in dieser Session angenommen wird, schwinden immer mehr, da die Opposition ihre Obstruktion ununterbrochen fortsetzt. Nur ein unerwartetes Ereignis könnte noch in letzter Stunde die Annahme ermöglichen.

## Italiens Ansprüche auf Tanger.

Rom, 3. März. Der Abbruch der französisch-spanischen Vorbesprechung zur Lösung der Tangerfrage hat in der italienischen Presse wieder ein gewisses Mißtrauen gegen die französischen Tanagerabsichten aufkommen lassen. Die italienische Presse zeigt sich darin einig, daß die definitive Lösung der Tangerfrage nur auf einer Viererkonferenz mit Einschluß Englands und Italiens erfolgen könne. Das Popolo d'Italia gibt dem Temps, der davon gesprochen hatte, daß das Ergebnis der Tanagerbesprechungen nachträglich hätte England vorgelegt werden sollen, dahingehend eine scharfe Antwort, daß keine Entscheidung über Mittelmeerfragen ohne Italiens Zustimmung getroffen werden könnten. Die Antwort im Popolo d'Italia, die von Mussolini stammen dürfte, kann als ein offizielles Monitum gegen Frankreich und England angesehen werden. Sie schließt damit, daß Italien als

## Mensch und Menschen

Nach dem Roman „Die Stunden“ von Victor Hugo.

28)

(Nachdruck verboten)

Niemand war auf dem Korridor. Er eilte nach der Treppe. Auch da war niemand. Er stieg schnell hinunter und kam auf dem Boulevard noch zeitig genug an, um einen Fiaker um eine Straßenecke herum nach Paris fahren zu sehen.

Marius lief in dieser Richtung nach. An der Ecke sah er den Fiaker noch einmal, der aber schon weit fort war. Wo ihn einholen? Nachlaufen? Das war nicht möglich. Und übrigens würde man von dem Wagen aus gewiß bemerkt haben, daß jemand nachsteile, und der Vater erkannte ihn sicherlich.

Verzweifelt lehnte er um.

In dem Augenblick, als er die Treppe hinaufgehen wollte, sah er an der anderen Seite des Boulevards Fondrette in dem langen braunen Rock des „Menschenfreundes“ mit einem der verdächtig aussehenden Männer reden, die man „Barriervagabunden“ zu nennen pflegte. Leute mit zweideutigen Gesichtern, die aussehend, als hätten sie schlechte Gedanken, gewöhnlich am Tage schlafen und deshalb die Vermutung erwecken, daß sie die Nacht über arbeiten.

Marius ging langsam die Treppe hinauf und als er in seine Stube treten wollte, bemerkte er hinter sich die ältere Fondrette, die ihm folgte.

„Sie sind es?“ fragte Marius fast hart. „Was wollen Sie von mir?“

Sie schlug ihr trübes Auge zu ihm auf, in dem ein schwaches Licht leuchten zu wollen schien, und sagte: „Herr Marius, Sie sehen so betrübt aus. Sie haben Kummer, das sehe ich Ihnen an. Ich wünsche sehr, daß Sie keinen Kummer hätten. Was muß geschehen? Kann ich etwas für Sie tun? Berwenden Sie mich. Ihre Geheimnisse will ich nicht wissen, Sie brauchen sie mir nicht zu sagen, aber nützlich kann ich Ihnen doch sein. Ich kann Ihnen helfen, da ich ja auch meinem Vater helfe. Wenn Briefe auszutragen sind, in die Häuser zu gehen, eine Wohnung auszuforschen, so tue ich das.“

Das brachte Marius auf einen Gedanken. Welchen Zweig erfährt man nicht, wenn man fühlt, daß man fällt?

Er trat zu Fondrette und sagte:

„Höre einmal...“  
Mit einem Blick der Freude in den Augen unterbrach sie ihn und sagte:  
„Ach ja, nennen Sie mich du. Das habe ich lieber.“  
„Du hast den alten Herrn mit seiner Tochter hierhergeführt?“  
„Ja.“  
„Kennst du ihre Wohnung?“  
„Nein.“  
„Mache sie mir ausfindig.“  
„Das wünschen Sie?“ fragte sie.  
„Ja.“



„Mein Glück ist gemacht,“ sagte er leise.

„Sie sollen die Wohnung erfahren.“  
Sie machte rasch die Tür zu und Marius war allein. Er sank auf einen Stuhl, stützte den Kopf in die beiden Hände auf den Tisch und versank in Gedanken, die er nicht festhalten konnte.

Blötzlich wurde er gewaltsam aus seinem Stunen gerissen.

Er hörte die laute und harte Stimme Fondrettes folgende Worte sagen, die für ihn ein ganz besonderes Interesse hatten: „Ich sage dir, ich bin meiner Sache gewiß und habe ihn wiedererkannt.“

Von wem sprach Fondrette? Wen hatte er erkannt? Den Herrn? Den Vater seiner Geliebten? Dieser Fondrette kannte sie also? Sollte er, Marius, in dieser

unerwarteten Weise alles erfahren, ohne daß sein Leben dunkel für ihn war?

Er sprang mehr auf die Kommode als er darauffrag und nahm seinen Platz an dem kleinen Loch in der Wand oben wieder ein.

So sah er in die Stube Fondrettes hinein. In dem Aussehen der Familie war nichts verändert, außer daß die Frau und die Töchter das Palet benutzt und Strümpfe und wollene Socken angezogen hatten. Auf die beiden Betten waren zwei neue Decken gebreitet.

Fondrette war eben erst zurückgekommen. Die Frau, die vor ihrem Mann schüchtern und erstaunend ausah, wagte zu ihm zu sagen:

„Wirklich? Bist du deiner Sache gewiß?“

„Gewiß! Es ist acht Jahre her, aber ich erkannte ihn. O, ich erkannte ihn, gleich erkannte ich ihn. Du verteuftester Geheimnisträger, endlich habe ich dich.“

Er hielt inne und sagte zu den Töchtern:

„Geht ihr.“

Sie gehorchten.

Im Augenblick, als sie durch die Tür schreiten wollten, nahm der Vater die ältere am Arm und sagte in eigentümlichem Tone:

„Punkt fünf Uhr werdet ihr hier sein, beide. Ich brauche euch.“

Marius wurde immer aufmerksamer.

Als Fondrette mit seiner Frau allein war, ging er von neuem auf und ab und zweimal schweigend rund herum.

Blötzlich wendete er sich an die Frau, schlug die Arme übereinander und sagte:

„Soll ich dir etwas sagen? Das Mädchen...“

Marius konnte nicht zweifeln, daß man von ihm sprach. Er horchte mit brennender Spannung.

Fondrette aber hatte sich gebückt und leise zu seiner Frau gesprochen. Dann richtete er sich auf und redete laut:

„Sie ist es.“

„Die?“ fragte die Frau.

„Ja, die,“ sagte der Mann.

Nein Ausbruch konnte den Ton wiedergeben, mit dem die Frau das d i e sagte. Es lagen Stammen, But, Haß, Zorn zusammengepöckelt in dem Tone. Einige Worte, ein Name wahrscheinlich, die ihr Mann ihr zugeflüstert hatte, hatten genügt, die träge Frau zu wecken und sie aus einer widerwärtigen zu einer entsetzlichen zu machen.

Der Mann ging hin und her, ohne auf sie zu achten. Nach einer Pause trat er zu ihr hin, blieb vor ihr mit übereinandergeschlagenen Armen stehen wie kurz vorher und fraate: